

# Einleitung

## 1 Missionsschulen in Deutschland 1887-1940: Desiderat der Historischen Bildungsforschung

Obleich sich die Historische Bildungsforschung schon seit Jahrzehnten der Erforschung von Missionsschulen in den Missionsländern widmete,<sup>1</sup> blieben die im Deutschen Reich zwischen 1887 und 1940 bestehenden Missionsschulen außerhalb ihres Forschungsinteresses. Das ist insofern eigentümlich, als gerade sie der Heranbildung von Missionaren dienten, die später in die außereuropäischen Länder gehen sollten, um dort zu missionieren und nicht zuletzt auch Missionsschulen zu gründen und zu leiten.

Die Missionsschulen der männlichen katholischen Orden und Kongregationen im Deutschen Reich, obgleich sie von ihrer Gründungszeit in der Kulturkampffära bis zu ihrer erzwungenen Aufhebung im „Dritten Reich“ weder ein kurzlebiges bildungshistorisches Phänomen noch mit den etwa 50 Missionsschulen eine quantität négligeable darstellen, zählten daher seit langem zu den Desiderata der Historischen Bildungsforschung. Ihre Besonderheiten waren so unbekannt, dass es nicht einmal interessierten Zeitgenossen gelang, die genaue Zahl zu eruieren, geschweige denn zu einer zutreffenden Charakterisierung dieser schulischen Institution zu gelangen.<sup>2</sup> Das hing wesentlich damit zusammen, dass es sich um berufsgebundene private höhere Knabenschulen mit Internat (Seminar) handelte, die in Trägerschaft der Orden und Kongregationen standen und die nur solche Jungen erzogen und ausbildeten, die später als Priester dieser religiösen Gemeinschaften in die Missionsländer gehen wollten, die also außerhalb des Deutschen Reichs leben und wirken sollten.<sup>3</sup> Damit schienen sie ohne Relevanz für die „einheimische“ öffentliche Schul- und Berufslandschaft zu sein und entglitten schon dadurch dem Blickfeld hinter den Klostermauern. Dies war nun keineswegs die Intention aller Gemeinschaften, die ihr Tätigkeitsfeld durchaus weiter gesteckt sahen als nur in der außerdeutschen Mission.

Die besondere Form der Missionsschulen verdankt sich der Kulturkampffära und der aufsteigenden deutschen Kolonialmacht, die durch Personalunion der führenden staatlichen Amtsträger des deutschen Reiches und Preußens sozusagen Preußen eine eigene koloniale Außenpolitik bescherte. Die Missionsschule war somit auch ein staatliches Produkt, das sich in der erbittertsten Kulturkampfmacht Preußen besonders eigenartig ausnahm. Waren während des Kulturkampfes (1872-1878; Milderungsgesetze 1880; Friedensgesetze 1886) viele Gemeinschaften vertrieben und der Einfluss der Orden und Kongregationen insbesondere im Schulbereich vollständig zerschlagen worden,<sup>4</sup> so bedeutete die Wieder- bzw. sogar die Neuzulassung von Gemeinschaften gerade in Preußen einen merklichen Bruch mit den

---

1 Vgl. Eggert 1970; Freitag 1995; Krause/Treml 1999; Scheunpflug 2000; Adick/Mehnert 2001.

2 Vgl. Lichius 1929.

3 Vgl. die kurzen Überblicke über die Missionsschulentwicklung zwischen Kaiserreich und NS-Zeit in: Leugers 1999, S. 83f., 111f., 210-214, 269-271.

4 Vgl. Häger 1997, S. 58-60; Fleckenstein 2006.

früheren Intentionen.<sup>5</sup> Die liberale Presse sprach ohne Umschweife bald schon von einer geradezu „kaninchenhaften Vermehrung“<sup>6</sup> der Orden und Kongregationen. Angesichts der Bestrebungen Preußens, im staatlichen Schulwesen ein System von Berechtigungen und Zulassungen zu perfektionieren,<sup>7</sup> muten die Missionsschulen als letzter Hort der staatsfernen Pädagogik und des institutionellen Wildwuchses an.

## 2 Forschungsstand

Unter Missionsschulen werden in der Regel die in den Kolonialgebieten eingerichteten Schulen verstanden, die der Realisierung der jeweiligen Missionsabsichten durch Alphabetisierung und Vermittlung einer religiösen Grundbildung sowie nachfolgend auch der Ausbildung von Missionshelfern und des Missionsnachwuchses dienten. Allgemein nicht bekannt und lange Zeit unbeachtet geblieben sind die im Deutschen Reich ab 1887 von männlichen katholischen Orden und Kongregationen eingerichteten Missionsschulen. Eine 1928 von der Zentralstelle der Katholischen Schulorganisation durchgeführte Erhebung erfasst aber immerhin 49 Schulen diesen Typs, davon drei in Baden, 13 in Bayern, eine in Oldenburg, 29 in Preußen, drei in Württemberg und eine im Saargebiet.<sup>8</sup>

In Forschungsarbeiten zu den Missionsschulen in den deutschen Kolonialgebieten wird durchgängig der geringe Stellenwert, die „Randstellung“ oder das „Schattendasein“ der Missions- und Kolonialpädagogik in der deutschen erziehungswissenschaftlichen Forschung und Diskussion<sup>9</sup> sowie ein defizitärer Forschungsstand<sup>10</sup> konstatiert. Dieser Sachverhalt wird überzeugend belegt. Immerhin aber liegen neben zeitgenössischen Darstellungen<sup>11</sup> einige einschlägige Arbeiten zu diesen Missionsschulen vor.<sup>12</sup> Zudem haben Adick/Mehnert<sup>13</sup> eine kommentierte Quellensammlung und Krause/Treml<sup>14</sup> einen Ausstellungskatalog vorgelegt, so dass es möglich ist, sich ein vorläufiges Bild zu machen von:

- der Entwicklung und Verbreitung dieser Schulen,
- den unterschiedlichen kolonialpolitischen und missionspolitischen bzw. missionspädagogischen Motiven, Kontroversen und Kompromissen,
- den Missionskonzeptionen bis in die Zeit der Dekolonisation,
- den Schultypen und ihren Funktionen,
- der Schulpraxis, ihren Inhalten und Zielen sowie
- der bis in die Gegenwart reichenden Bedeutung der Missionsschulen für die kulturellen und sozialen Strukturen und vor allem das Bildungswesen der ehemaligen Kolonialgebiete.

Für die in Deutschland angesiedelten Missionsschulen liegt dagegen noch keine eigene Forschungsarbeit vor. Die Erhebung der Zentralstelle der Katholischen Schulorganisation wird

5 Vgl. umfassend Häger 1997; Gatz 2006c.

6 Tägliche Rundschau v. 27.2.1907. Zitat in: Kölnische Volkszeitung v. 1.3.1907 (Zeitungsausschnitt). LHA-Ko, 403 Nr. 9708.

7 Zum Prozess der Systemfindung in Preußen und Bayern vgl. Müller/Zymek 1987, S. 17-90.

8 Lichius 1929, S. 105ff.

9 So Adick 1993a, S. 243; Mergner 1993, S. 315; Adick/Mehnert 2001.

10 Krause 1993, S. 268.

11 Zum Beispiel Schlunk 1914; Schmidlin 1919.

12 Neben den bereits genannten u.a. Mehnert 1965, 1967, 1993; Eggert 1970; Freitag 1995.

13 Adick/Mehnert 2001; vgl. den Überblick „Bildung und Schule“. In: Speitkamp 2005, S. 97-102.

14 Krause/Treml 1999.

von deren Generalsekretär mit der Einschränkung eingeleitet, dass die Erfassung einiger Schultypen schwierig gewesen sei und daher nicht ausgeschlossen werden könne, dass bei den Missionsschulen die eine oder andere Anstalt fehle.<sup>15</sup> Daneben wird in einem vorangestellten Aufsatz ein Überblick über das katholische Schulwesen gegeben. Darin wird auf die Eigenart der den Missionsschulen „gestellten Aufgaben“ hingewiesen: Sie unterrichteten einerseits nach dem gymnasialen Lehrplan, es würden aber auch die „besonderen Bedürfnisse der Ausbildung zu Ordenspriestern bzw. zu Missionaren berücksichtigt“. <sup>16</sup> Wie das zu verstehen ist, wird aus den beigegeführten kurzen Selbstdarstellungen<sup>17</sup> einiger Schulen nicht recht klar. Wenig aussagekräftig sind in der zeitgenössischen Literatur bereits die von Frey<sup>18</sup> gefertigten Kurzporträts einiger Missionsschulen. Es wird nicht die Schulkonzeption vorgestellt, sondern vielmehr über die landschaftliche Lage der jeweiligen Schule oder die entsagungsvolle Arbeit der Ordensleute berichtet.

Der Generalsekretär der katholischen Schulorganisation Deutschlands konnte im Rahmen einer Überblicksdarstellung zum gesamten katholischen Schulwesen daher auch sein Erstaunen über die Ausnahmeposition dieser Schulform nicht ganz verhehlen: „Eine eigene Stellung unter diesen Knabenschulen nehmen die Ordens- und Missionsschulen ein. Die Tatsache, dass Einrichtung und Unterrichtsgestaltung dieser Schulen sich an einem besonderen pädagogischen Interesse orientiert, hat dazu geführt, dass die Missionsschulen heute einen Vergleich mit dem öffentlichen Schulwesen nur schwer zulassen. Die Aufgaben des Ordens verlangen, dass der Lehrer den Schüler in den Geist des Ordens einführen soll. Dabei ist es oft schwer, die äußeren Anforderungen an die übliche Lehrervorbildung zu erfüllen. Ferner weicht das Unterrichtsziel, besonders bei den auf die Heidenmission vorbereitenden Orden, wegen der Eigenart der Berufsaufgaben oft sehr von den normalen öffentlichen Schultypen ab. Die genannten Schulen unterrichten im allgemeinen nach dem Plan des Gymnasiums. Die Schüler gehen häufig auf die Oberklassen einer öffentlichen Schule über. Nur wenige Anstalten führen vorerst zur Reifeprüfung und haben staatliche Berechtigungen“. <sup>19</sup> Dennoch schien gerade diese Schulform attraktiv zu sein. Lichius sprach in seiner Überblicksdarstellung zum katholischen Schulwesen Jahre später von einer „beachtliche[n] Ausbreitung“ der „männlichen Missions- und Ordensschulen, die vor allen Dingen der Heranbildung des Nachwuchses für die verschiedenen Missionsorden dienen“, die er – also auch die Ordensschulen ohne Missionsauftrag einberechnet – 1936 auf „etwa 80“ Schulen schätzte. <sup>20</sup> Westhoff markierte in seiner Übersicht zum Ordenschulwesen schließlich die Zäsur, die das Jahr 1940 für diese eigenwillige Schulform im NS-Staat bedeutete: „Seit Ostern 1940 sind die meisten katholischen Ordenschulen aufgelöst oder befinden sich im stufenweisen Abbau“. Dr. Eugen Tenhof von der „Reichsgemeinschaft der deutschen Privatschulen e.V.“ vermerkte zufrieden, die Missionsschulen seien restlos geschlossen, so dass seit 1938 allein 54 Ordenschulen weniger im Deutschen Reich existierten. <sup>21</sup>

15 Lichius 1929, S. VII.

16 Lichius 1929, S. 5.

17 Lichius, S. 172ff.

18 Frey 1918, S. 150ff. Zeitgenössischer Gesamtüberblick zu den Orden und Kongregationen in Deutschland: Sinnigen 1931, 1934, 1935. Neuere regionale „Klosterbücher“ greifen diese Überblicksformen auf und enthalten auch Hinweise auf die Schulen der Gemeinschaften: vgl. etwa Zimmermann/Priesching 2003.

19 KH Bd. 14 (1926/27), S. 111f.

20 KH Bd. 19 (1935/36), S. 107.

21 KH Bd. 22 (1943), S. 97.

Einen Niederschlag in der Literatur fand diese dramatische Entwicklung der Missionsschulen allerdings nicht. In seiner Arbeit zum katholischen deutschen Schulwesen im Industriezeitalter<sup>22</sup> behandelt Hug die Missionsschulen in wenigen Sätzen. Er gibt den Hinweis auf Interessen des Staates und der Wirtschaft, die „sich Unterstützung in den deutschen Kolonien erhofften“,<sup>23</sup> nennt einige Missionsschulen und stellt zur Sache lediglich fest, es sei nicht nur die „übliche Allgemeinbildung im Rahmen der religiösen Grunderziehung“ vermittelt worden, sondern auch eine Vorbereitung der Schüler für die Missionsarbeit erfolgt. Die stärker lokalgeschichtlich orientierte Studie von Hanschmidt<sup>24</sup> konzentriert sich auf die schulorganisatorische Regelung der Kooperation mit dem örtlichen Progymnasium. Lediglich die erziehungswissenschaftliche Dissertation von Schlickmann<sup>25</sup> gibt exemplarische Einblicke in Schulwirklichkeit und Erziehungspraxis sowie über zugrunde liegende konzeptionelle Vorstellungen von Erziehung. Schlickmann hat in ihrer Arbeit zur „Freiheitspädagogik“ Josef Kantenichs auch die Praxis in den von den Pallottinern betriebenen Missionsschulen in Ehrenbreitstein und Vallendar für die Jahre 1899 bis 1912 skizziert. Ihre Absicht ist es, den reformpädagogischen Ansatz Kantenichs zu kontrastieren mit der von Kantenich selbst als Missionsschüler erfahrenen Praxis.

Insgesamt ergiebiger sind einige kirchengeschichtliche Arbeiten sowie Biographien und Chroniken. Ähnlich wie Schlickmanns Arbeit exemplarische Einblicke in Konzeptionen und Praxis der Missionsschulen gibt, erschließt eine materialreiche Biographie des Gründers der Steyler Missionare, Arnold Janssen, auch dessen Schul- und Erziehungssystem in Quellen.<sup>26</sup> Weitere Chroniken<sup>27</sup> enthalten knappe Überblicke mit punktuell relevanten Aussagen zu Lehrplaninhalten, Prüfungswesen und Lehrpersonal. Gelegentlich geben sie auch Hinweise auf möglicherweise interessante Quellen. Alles in allem nehmen jedoch die Ausführungen zu den Missionsschulen in diesen Chroniken nur wenig Raum ein. Die baugeschichtliche Untersuchung St. Ottiliens von Hildebrandt<sup>28</sup> liefert neue Aufschlüsse über die wechselnden Missionsschulgebäude. Biber gibt darüber hinaus eine Skizze zum Kolleg der Ottilianer in Dillingen an der Donau, von dem aus die Missionsschüler als Externe das dortige Humanistische Gymnasium besuchten.<sup>29</sup> Schäfer erschließt mit der von ihm herausgegebenen Dokumentensammlung zum Gründer der Missionsschule, P. Andreas Amrhein OSB, dessen Persönlichkeit und Motive.<sup>30</sup> In der Biographie des ersten Erzabts von St. Ottilien, P. Norbert Weber OSB, widmet sich Schäfer auch dessen Missionskonzeption.<sup>31</sup>

Einen knappen Überblick zu den Orden nach dem Kulturkampf und nach dem Ersten Weltkrieg bietet Gatz,<sup>32</sup> den Überblick zur NS-Zeit skizziert Albert.<sup>33</sup> Leugers beleuchtet das Interesse des Auswärtigen Amtes an den Orden als „Kulturträger“ des „Deutschtums“ in den nach dem Versailler Friedensvertrag abgetretenen Gebieten und im Ausland während der

22 Hug 1992, S. 175; vgl. auch Kronabl 1992.

23 Hug 1992, S. 175; vgl. auch Meyer-Schene 1989.

24 Hanschmidt 1994.

25 Schlickmann 1995.

26 Alt 1999.

27 Prawdzik 2000; Renner 1979 I; Renner 1992 II; Sieber/Schäfer 2003.

28 Hildebrandt 2007.

29 Biber 2002.

30 Schäfer 2006.

31 Schäfer 2005.

32 Gatz 2006a, S. 255-289, hier: S. 271-277.

33 Albert 2006; vgl. Mertens 2006.

Zwischenkriegszeit bis in die 1940er Jahre hinein. Das schlug sich in finanzieller Förderung seitens des Staates selbst aus „schwarzen Kassen“ nieder und diente der Erhaltung der ordens-eigenen Institutionen, wovon nicht zuletzt die Missionsschulen profitierten.<sup>34</sup>

Aussagen zu den schulpolitischen Rahmenbedingungen finden sich in zwei weiteren Arbeiten. Häger<sup>35</sup> bearbeitet speziell die Genehmigungspolitik Preußens nach dem Kulturkampf gegenüber den Missionskongregationen in der Provinz Westfalen. Damberg<sup>36</sup> untersucht die Auseinandersetzungen der katholischen Kirche mit dem nationalsozialistischen Staat um das katholische Schulwesen in Westfalen. Beide Arbeiten berühren die allgemein- und schulpolitischen Rahmenbedingungen des hier behandelten Themas.

Zwei ordensgeschichtliche Untersuchungen von Leugers, obgleich sie sich nur am Rande mit den Missionsschulen befassen, zeigen vor allem die Bedeutung dieser Schulen für die Orden selbst auf und geben aus diesem Grunde eine Reihe von Hinweisen zu ihrer Problematik und Entwicklung.

Leugers<sup>37</sup> untersucht die Interessenpolitik der 1898 von Äbten und Provinzialen der missionierenden Orden und Kongregationen gegründeten deutschen Superioren-Konferenz gegenüber staatlichen und kirchlichen Institutionen. Im historischen Längsschnitt von 100 Jahren (1898-1998) lassen sich hinsichtlich der Missionsschulen in Deutschland, die ein wiederkehrendes Thema der Konferenz bildeten, Entwicklungslinien ablesen: Missionsschulen wurden als das Rekrutierungsfeld des Nachwuchses und damit als Existenzgrundlage der Missionsorden und Missionskongregationen gewertet. Eine möglichst frühe Aufnahme noch volksschulpflichtiger Jungen und deren weitgehende Abschottung von der Außenwelt in Missionsinternaten galten als Gewähr der erfolgreichen Sozialisation der künftigen Missionare.

Da die Abschlüsse der Missionsschulen als private höhere Knabenschulen keine staatliche Anerkennung besaßen, schickten nach und nach Missionsschulen die Schüler als Externe auf staatliche Gymnasien (ab Obersekunda) oder ließen sie als Externe an der Abiturprüfung teilnehmen. Vor- und Nachteile möglicher „schädlicher Einflüsse“ der Schüler- und Lehrerschaft des Gymnasiums wurden von der Superioren-Konferenz heftig diskutiert. Das Ende der deutschen Kolonialpolitik, das im Ersten Weltkrieg und mit dem Versailler Friedensvertrag besiegelt wurde, zwang die Missionsorden und -kongregationen bis zur Übernahme neuer Missionsgebiete zu einer Neuorientierung in den Aufgabenfeldern. Die Schulen firmierten zwar weiterhin unter dem Namen „Missionsschulen“, doch bildeten sie längst nicht mehr nur Missionare aus. Die Diskussionen der Superioren während der Weimarer Republik kreisten daher um die für den Einsatz im Deutschen Reich notwendigen Qualifikationen der Schüler (staatlich anerkanntes Abitur), der Schulleiter und Lehrpatres (staatlich anerkannte Lehrerprüfungen). Hier widerstritten die Positionen entweder „ein weitgehendes Maß von Freiheit und Entlastung von staatlicher Bevormundung“<sup>38</sup> zu behalten oder eine Niveauanpassung an das staatliche Schulwesen vorzunehmen, auch im Interesse der zwei Drittel der Schüler, die nicht in die religiöse Gemeinschaft eintraten. Zu einer einheitlichen Struktur der Missionsschulen kam es nicht; nebeneinander existierten mehrere Modelle.

---

34 Leugers 2006/2008.

35 Häger 1997.

36 Damberg 1986.

37 Leugers 1999.

38 Zitiert nach: Leugers 1999, S. 211.

Die nationalsozialistische Diktatur, die Orden überhaupt zerschlagen wollte,<sup>39</sup> bereitete schließlich dieser Sonderform sukzessive ein Ende: Der humanistische Schwerpunkt der Lehrpläne musste teilweise der Anpassung an die Deutsche Oberschule weichen, die Unterhaltsträger mussten der „Reichsgemeinschaft der deutschen Privatschulen e.V.“ angehören. Eine Aufnahme wurde den Missionsschulen allerdings verwehrt, da konfessionelle Schulen nicht Mitglied werden durften. Das bedeutete bis Ostern 1940 das Aus für diese Schulform. Reichskanzler Adolf Hitler entschied, „dass ein öffentliches Interesse an dem Weiterbestehen der sogenannten Missionsschulen nicht gegeben“ sei.<sup>40</sup> Missionsschulen im eigentlichen Sinne entstanden nach 1945 nicht mehr.

Leugers<sup>41</sup> untersucht in einer weiteren Studie die Geschichte der Limburger Pallottinerprovinz 1892 bis 1932 als Unternehmensgeschichte, da die Faktoren Standort- und Gebäudewahl, Personalrekrutierung und Ausbildung, Arbeit der Patres und Brüder, Einnahmen und Ausgaben der Pallottinerprovinz zu den tragenden Feldern auch der „geistlichen Unternehmen“ zählen, wie sie Orden und Kongregationen zweifelsohne darstellen. Die Bedeutung der Missionsschule der Pallottiner findet in diesem Zusammenhang unter verschiedenen Aspekten Erwähnung: Die ausschließliche Genehmigung zur Niederlassung der Pallottiner im Deutschen Reich zur Ausbildung von Missionaren für die deutschen Kolonien, die Freiheit von staatlichen Normierungen, eine nachlässige staatliche Schulaufsicht hinsichtlich der unzureichenden Schul- und Internatsgebäude und des Unterrichts unter gymnasialem Niveau, die soziale Rekrutierung der Missionsschüler, die Anpassung der Lehrpläne an die der staatlichen Gymnasien, die Ausbildung von Patres zu Schulleitern und Fachlehrern durch Universitätsstudien und mit staatlich anerkannten Examina, die Anstellung von externen Lehrern, neue Schul- und Internatsbauten, die Finanzierung der Schule, ein reformpädagogisches Konzept der außerschulischen Erziehung der Missionszöglinge durch Pater Kentenich ab 1914. Die Pallottiner reagieren schulpolitisch flexibel auf die insbesondere durch schul- und kirchenrechtliche Veränderungen neuen Bedingungen, führen ein in ihrem Sinne funktionales Bildungsprogramm durch und nehmen nur die unabdingbaren Anpassungen vor im Rahmen der unternehmerischen Überlegungen: Einsparung der Kosten für Gebäude und Lehrpersonal durch verkürzte gymnasiale Schulzeit, dadurch schnelle Personalrekrutierung der Schüler als Studenten, überwiegender Anteil von Patres im Lehrerkollegium, die kein teures Zusatzstudium an Universitäten absolvieren, Studienangebote für begabte Schüler aus finanziell schwachen Familien.

Die Thematik der Missionsschulen in Deutschland erwies sich insgesamt gesehen als bislang kaum beachtetes bildungshistorisches, aber auch ordens- und kirchenhistorisches Feld. Um eine gezielte Auswahl für eine historische Untersuchung von Missionsschulen treffen zu können, die über den gesamten Untersuchungszeitraum existierten und die eine aussagekräftige Aktenüberlieferung aufweisen, starteten Sandfuchs/Leugers 2002 eine Umfrage. Sie richtete sich an fast 40 Archive von männlichen religiösen Gemeinschaften<sup>42</sup> und Bistümern,<sup>43</sup> um

39 Vgl. dazu Leugers 1994, S. 112-125 und Leugers 1996, 145-157.

40 Zitiert nach: Leugers 1999, S. 271.

41 Leugers 2004a; vgl. für das Missionsseminar der Pallottiner in Freising: Leugers 2004b.

42 Es handelte sich um folgende Gemeinschaften: Afrikamissionare Weiße Väter, Arnsteiner Patres (Picpus), Benediktiner, Dominikaner, Franziskaner, Herz-Jesu-Priester, Hiltruper Missionare, Hünfelder Oblaten, Kapuziner, Maristen-Patres, Missionare von der Hl. Familie, Missionare von Mariannhill, Oblaten des Hl. Franz von Sales, Pallottiner, Patres von den Heiligsten Herzen und der Ewigen Anbetung, Redemptoristen, Salesianer, Salvatorianer, Spiritaner, Steyler Missionare, Vinzentiner (Lazaristen).

43 Vgl. im Anhang unter Quellen: Auskünfte.

sowohl die klösterliche als auch wegen der Genehmigungsfrage einer Niederlassung die bischöfliche Überlieferung zu eruieren. Der Rücklauf der Antworten war eher stockend und blieb auch bei etlichen ganz aus. Selbst bei jenen Archivaren, die antworteten, zeigte sich, dass die ehemaligen Träger der Missionsschulen oftmals keine eigene Aktenüberlieferung mehr besaßen, ja sich der Besonderheit der früheren Schulform nicht einmal mehr bewußt waren. Andere Archivare in den klösterlichen und bischöflichen Archiven machten sich auf eine intensive Suche selbst nach dem geringen Niederschlag, den das Phänomen Missionsschule in den Akten und in einigen (Gesamt-)Darstellungen fand.<sup>44</sup> Die letztlich getroffene Auswahl der drei Missionsschulen der Benediktiner, Pallottiner und Steyler Missionare legte sich aus mehreren Gründen nahe, wie in den folgenden Abschnitten zum Untersuchungsgegenstand und zur Quellenlage ausgeführt wird. Allein die breite Überlieferung in den staatlichen Archiven zu diesen Missionsschulen war schon vielversprechend.

Überblickartige Ergebnisse des Forschungsprojekts legte Leugers zum Missionsseminar St. Ottilien vor.<sup>45</sup> Leugers-Scherzberg<sup>46</sup> untersuchte die bei der Anmeldung zum Abitur einzureichenden Lebensläufe Steyler Missionsschüler der 1930er Jahre aus St. Wendel unter der speziellen Fragestellung, welche Motive die Schüler zum Einschlagen der Missionarslaufbahn nannten. Das stärkste Motiv wurzelte im Wunsch, eine höhere Schulbildung zu erhalten und damit den sozialen Aufstieg zu schaffen. Weitere Motive betrafen den priesterlichen Dienst am Altar und die Faszination, die von heiligen Handlungen und kultischen Praktiken ausging. Auch die Wünsche des sozialen Umfelds (Mütter, Geschwister, Pfarrer, Lehrer), die damalige Kolonialbegeisterung, die durch Missionszeitschriften, aber auch durch Abenteuerromane geschürt wurde, und nicht zuletzt der Wunsch, dem bedrückenden sozialen Umfeld zu entinnen, spielten bei den Schülern eine Rolle.

Gast, Leugers und Leugers-Scherzberg<sup>47</sup> legten 2010 das Werk „Optimierung historischer Forschung durch Datenbanken“ mit einem historischen Abriss der Missionsschulen am Beispiel St. Ottiliens vor.<sup>48</sup> Darin zeigen die Autoren anhand der Datenbank des DFG-Forschungsprojekts „Katholische Missionsschulen in Deutschland 1887-1940“, wie der Aufbau einer wissenschaftlichen Datenbank gestaltet wurde. Erstmals wird hier der gesamte Prozess der Erstellung einer relationalen Datenbank für die bildungshistorische Forschung dargelegt, beginnend mit den zu erfüllenden Anforderungen über ihre Umsetzung in einem konkreten Datenmodell bis hin zu den Abfragen zur Gewinnung quantitativer Daten.

Die Datenbank erfasst im Detail die Ausbildung von Schülern an der Missionsschule St. Ottilien für den gesamten Untersuchungszeitraum sowie auf geringerer Datenbasis für die Missionsschule in St. Wendel.<sup>49</sup> Das Ziel besteht darin, sowohl den Werdegang einzelner Schüler als auch zusammenfassend Schülerkollektive betrachten zu können, um quantitative Aussagen zur Leistung der Schule treffen zu können.

Die individuellen Voraussetzungen der Schüler werden in Form der sozialen und regionalen Herkunft sowie der bisherigen schulischen bzw. beruflichen Ausbildung erfasst. Die regionale

44 Die Literaturverweise aus der Umfrage sind in der Bibliographie zusammen gestellt. Vgl. im Anhang unter Literaturverzeichnis.

45 Leugers 2008.

46 Leugers-Scherzberg 2008.

47 Gast/Leugers/Leugers-Scherzberg 2010.

48 [Leugers] 2010, S. 27-58.

49 Die Auswertung der nahezu 5000 Missionsschüler der Pallottiner war im Rahmen des zeitlich und finanziell begrenzten DFG-Projekts leider nicht mehr vergleichend möglich. Hier böte sich unter Nutzung der darauf hin entwickelten Missionsschul-Datenbank ein Projekt für eine Qualifikationsarbeit an.

Herkunft wird über die historisch korrekte Zuordnung des in den Schulakten vermerkten Geburtsortes zu größeren politischen Verwaltungseinheiten (Kreise, Regierungsbezirke, Provinzen, Länder und Staaten) festgehalten. Darüber hinaus wird die Sozialisation und Prägung des Schülers anhand der Größe seines Geburtsorts beschrieben, die anhand von in der Datenbank hinterlegten historischen Volkszählungsdaten und dem Geburtsjahr des Schülers präzise ermittelt wird. Hinzu kommt die konfessionelle Prägung der Kreise (überwiegend katholisch, überwiegend protestantisch oder gemischt konfessionell).

Um den Einfluss von sozialen Faktoren auf den schulischen Werdegang analysieren zu können, wird die soziale Herkunft der Schüler detailliert aufgenommen. Sie definiert sich zunächst über die in den Akten eingetragenen Berufe des Vaters bzw. der Mutter. Die Zuordnung der so erfassten historischen Berufsbezeichnungen zu sozialen Schichten erfolgt aufgrund von sozialhistorischen Modellen, die ebenfalls in der Datenbank abgebildet sind.

Die Berufe werden zum einen gemäß dem Schema der sozialen Auswertung von Elternberufen Studierender durch die preußische Hochschulstatistik kategorisiert, wie es im Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte<sup>50</sup> aufgeführt ist. Zum anderen wird eine weitere Auswertungsmöglichkeit in Anlehnung an modernere gesellschaftliche Schichtungsmodelle<sup>51</sup> geschaffen, bei der die Berufe fast 80 Berufsgruppen zugeordnet und diese in sechs soziale Schichten eingeteilt werden: Oberschicht, obere, mittlere und untere Mittelschicht, obere und untere Unterschicht. Dadurch ist es möglich, den Datenbestand zu den einzelnen Schülern einerseits nach den Maßstäben der preußischen Hochschulstatistik, andererseits nach den gängigen Maßstäben sozialer Schichtungsmodelle in historischen und sozialwissenschaftlichen Untersuchungen auszuwerten.

Zur weiteren Charakterisierung der sozialen Situation werden aus den Akten der Missionsschulen der Träger der Pension (Schulgeld) und deren Höhe, die Krankenkasse sowie familiäre Umstände, die durch die Geschwisterzahl, Legitimität der Geburt und weitere Besonderheiten gegeben sind, aufgenommen. Insgesamt lässt sich so aus dem Datenbestand eine detailreiche Sicht auf Sozialindikatoren für außerschulisch familiäre Umstände der Schüler gewinnen.

Die individuelle Schullaufbahn wird in der Datenbank abgebildet, indem für jeden Schüler in jedem Schuljahr die besuchte Klasse bzw. Sonderkurse festgehalten werden. Verbunden hiermit sind Daten zu Wiederholung und zum Überspringen von Klassen, so dass der Werdegang jedes Schülers im Detail rekonstruiert werden kann. Da die Klassenverbände und Kurse selbst abfragbare Entitäten sind, leistet die Datenbank darüber hinaus den Übergang von individuellen Schülern zu Schülerkollektiven; beispielsweise können so Aussagen über die Gesamtheit der Schüler, die in einem bestimmten Jahr in die Anfangsklasse eintraten, durch automatische Abfragen gewonnen werden. Von besonderem Interesse ist das Ende der Schullaufbahn, für das der Abschluss, aber auch die Gründe für ein vorzeitiges Ausscheiden aufgenommen werden. Ergänzend werden aus den Lehrerkonferenzakten Beurteilungen, Belobigungen und Strafen jahresweise eingetragen. Die in relationalen Datenbanken mögli-

<sup>50</sup> Vgl. Datenhandbuch: Titze 1987, S. 232-235.

<sup>51</sup> Das hier verwandte Modell basiert auf der Einordnung von Berufsbezeichnungen des Kasseler Adressbuchs von 1866 in ein Schichtungsmodell bei Jüngst/Ebbers/Theobald 1994, S. 12f. Um die Ausdifferenzierung der Unterschicht im Industrialisierungsprozess des späten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts angemessen abbilden zu können, wurde das Modell durch eine Unterscheidung von oberer und unterer Unterschicht erweitert.



che Querverknüpfung dieser Daten kann dann beispielsweise mögliche Verbindungen eines Schulabbruchs mit früheren Beurteilungen offenlegen.

Da die definierte Aufgabe und bildungspolitische Legitimation der Missionsschule vor allem in der Ausbildung von Missionaren bestand, wird für jeden Schüler der spätere Werdegang innerhalb der religiösen Gemeinschaft für den Untersuchungszeitraum aufgenommen.

Um eine Analyse der Leistungsfähigkeit und der Qualität der Schule zu ermöglichen, werden weiterhin die Lehrer mit ihrer Ausbildung und Qualifikation, also mit Studienfächern, (Hochschul-)Abschlüssen und Studienorten aufgenommen. Eine Besonderheit der Missionsschule bestand darin, dass häufig Schüler später als Lehrer an die Schule zurückkehrten und teilweise schon während ihrer eigenen Schul- und Studienzeit Unterricht erteilten. Weil die Datenbank grundsätzlich natürliche Personen identifiziert, kann der Werdegang einzelner Schüler bis zu ihrer Tätigkeit als Lehrer verfolgt werden. Daten aus beiden Abschnitten können zueinander in Beziehung gesetzt werden.

Die Verbindung von Schülerlaufbahnen und Lehrerdaten ist weiterhin über den von den einzelnen Lehrern erteilten Unterricht erfasst, der in den Jahresberichten der Missionsschulen an das Kultusministerium nachgewiesen ist. Es kann über die einzelnen Kurse im Detail nachvollzogen werden, welcher Schüler von welchem Lehrer in welchem Fach in welchem Jahr unterrichtet wurde. Die Zusammenfassung zu größeren Schülergruppen erfolgt wieder automatisiert durch Abfragen.

Mit der detaillierten Aufnahme der Daten zu Voraussetzungen und sozialer Herkunft der Schüler, zu ihrem Werdegang innerhalb der Schule sowie zum erteilten Unterricht in einer einzigen, zusammenfassenden Datenbank sind so die Voraussetzungen geschaffen, um die inhaltlichen Beziehungen der verschiedenen Faktoren aus bildungshistorischer Sicht zu analysieren und die Ergebnisse dieser Analyse auch quantitativ begründen zu können.

Die grundsätzliche Funktionsweise und Leistungsfähigkeit der Datenbank für diese Aufgabe wurde bereits durch beispielhafte Abfragen demonstriert, welche die Daten aus den unterschiedlichen Teilbereichen auswerten und zueinander in Beziehung setzen. Insbesondere wurden Wachstumskurven der Schülerzahlen, die soziale und regionale Herkunft der Schüler und die individuellen Schülerkarrieren analysiert. Die Weiterführung und historische Interpretation solcher zunächst rein zahlenmäßiger Ergebnisse ist Gegenstand der nun vorgelegten Untersuchung.

### 3 Untersuchungsgegenstand: Missionsschulen der Benediktiner, Pallottiner und Steyler

Das Phänomen Missionsschulen wird in dieser Arbeit am Beispiel von drei ausgewählten Missionsschulen unterschiedlicher religiöser Gemeinschaften untersucht. Diese Missionsschulen existierten über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg in unterschiedlichen Regionen Deutschlands (Rheinland, Bayern, Saargebiet). Die Anstalten gehören zu den ältesten Missionsschulen in Deutschland:

Die Schule der Benediktinermonche (Ordo Sancti Benedicti OSB) bestand von 1884 bis 1940 in Bayern (Reichenbach Oberpfalz; St. Ottilien Oberbayern)<sup>52</sup> und war die älteste deutsche katholische Missionsschule.

52 Vgl. zur Geschichte der Missionsschule St. Ottilien: Sauter 1894, S. 17f.; Wehrmeister, 1916/1928/1939; Heffele 1928b, S. 171-179; Heffele 1928a, S. 19-31; Renner 1992, S. 6-11; Renner 1979, S. 141-145; Düring 1995, S. 25-33; P. Frumentius Renner OSB, Zur Frühgeschichte der Seminarschule in St. Ottilien (unver-

Die Missionsschule der Pallottiner (Pia Societas Missionum Pallottini PSM, Missionsgesellschaft des ehrwürdigen Dieners Gottes Vinzenz Pallotti), einer Gesellschaft apostolischen Lebens, war von 1892 bis 1939 in Preußen (Limburg Provinz Hessen-Nassau; Ehrenbreitstein und Vallendar in der Rheinprovinz).<sup>53</sup>

Die Missionsschule der Steyler Missionare (Societas Verbi Divini SVD, Gesellschaft des Göttlichen Wortes), einer Priesterkongregation, existierte 1899 bis 1940 im Saarrevier bzw. Saargebiet (Preußen, jedoch durch Abtretung 1919 bis 1935 ein Sonderfall).<sup>54</sup>

Neben der sehr guten Quellenlage spricht für diese Schulen die Möglichkeit, sie über nahezu den gesamten Untersuchungszeitraum zu verfolgen, so dass eine vergleichende Längsschnittuntersuchung möglich ist. Sie wurden von unterschiedlichen Trägern unterhalten, die zu ordens- und kirchenrechtlich verschiedenen religiösen Gemeinschaften zählten, die unterschiedliche Spiritualitäten, Satzungen und Regeln haben. Sie waren in verschiedenen Reichsländern angesiedelt und unterlagen dadurch unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Bedingungen und Wandlungen, so z.B. in der Zeit nach dem Kulturkampf in Preußen oder bezogen auf das Saargebiet bei der Trennung vom Reich von 1919 bis 1935.

#### 4 Quellenlage

Quellen<sup>55</sup> zum Phänomen der Missionsschulen konnten ermittelt werden aus den zentralen bayerischen, in München gelegenen Archiven (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Staatsarchiv München, Erzbischöfliches Archiv München), ferner im Zentralen Provinzarchiv in Limburg, im Diözesanarchiv Limburg, im Archiv der Pallottiner Vallendar, im Archiv der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar, im Landeshauptarchiv Koblenz, im Stadtarchiv Koblenz, im Bistumsarchiv Trier, im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, im Bundesarchiv Berlin, im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin, im Archiv der Erzabtei St. Ottilien, im Diözesanarchiv Augsburg, im Archiv der Vereinigung Deutscher Ordensobern (früher Bamberg; inzwischen Zusammenschluß zu: Deutsche Ordensobernkongferenz DOK Bonn) und im Landesarchiv Saarbrücken.

Aus dem kommunalen und staatlichen Bereich wurden zur Genehmigungsfrage der Orden nach dem Kulturkampf die relevanten Akten vom Bürgermeisteramt über Landrat, Bezirksamt, Regierungspräsident, Oberpräsident, Geheimes Zivilkabinett, Ministerium des Innern, Kultusministerium gesichtet, wobei die auf die später durchgeführte Schulaufsicht bezogenen Akten (Kreisärzte, Kreisschulrat, Provinzialschulkollegium, Abt. für Schul- und Kirchensachen) besonders wichtig sind. Ebenso sind für die Folgezeit die jährlichen Nachweise über den Personalbestand mit den Einwilligungserklärungen der Eltern, die Tätigkeitsnachweise sowie die peinliche staatliche Überwachung der Orden und diverse Konflikte überliefert. Für die Kolonialzeit bis zum Ende des Ersten Weltkriegs waren insbesondere die Bestände des Reichskolonialamts, des Auswärtigen Amtes und der Gesandtschaften von Interesse. Für die

---

öffentliches Manuskript), ASO, A 7.1.2; Alois W. Mayer, Von den Anfängen des Seminars in St. Ottilien, in: *Confoederatio Ottiliensis* 5/1966, ASO, A 7.5.4; Schäfer 2006; Leugers 2008; [Leugers] 2010, S. 27-58.

53 Vgl. zur Geschichte der Missionsschule der Pallottiner in Limburg, Ehrenbreitstein, Vallendar: Skolaster 1924; Skolaster 1935; Leugers 2004a (weitere Quellen- und Literaturhinweise).

54 Vgl. zur Geschichte der Missionsschule in St. Wendel: Eiswirth 1975; Alt 1999; Alt 2000; Heck 2000; Prawdzik 2000; Stohl 2000; Leugers-Scherzberg 2008.

55 Vgl. im Anhang: Ungedruckte Quellen mit Verweis auf die ausführliche Beständeübersicht in der online-Version. Es werden die Archivbezeichnungen und Signaturen angegeben, die zur Zeit der Recherche galten.

Weimarer Zeit, also nach dem „Verlust“ der Kolonien, boten die Überlieferungen des Auswärtigen Amtes erstaunlicherweise in der Kulturabteilung (Kulturfonds) auf die Missionsorden bezogene wichtige Akten. Während der nationalsozialistischen Zeit schlugen sich nicht nur Konflikte mit den Orden (keine Hitlerjugend in den Seminarien, Devisenvergehen, Anklagen, Enteignungen, Beschlagnahmungen usw.) in den Akten des Sicherheitsdienstes, der Reichskanzlei, des Reichserziehungsministeriums und des Reichskirchenministeriums nieder, sondern interessanterweise auch weitere, die Entwicklung der Missionsschulen betreffende Vorgänge. So ließen sich in den Akten des Reichserziehungsministeriums Anfragen von ehemaligen Missionszöglingen auf Anerkennung von Abschlüssen bei den Missionsschulen finden, die allerdings regelmäßig abgelehnt wurden, da diesen Missionsschulen die staatlichen Berechtigungen fehlten. Hervorzuheben ist die gesamte Aktenüberlieferung zum geplanten Reichsprivatschulgesetz mit ausführlichen Stellungnahmen aller beteiligten Ressorts der Reichsregierung, der Partei und der Länderkultusministerien. Mit dieser Gesetzesinitiative, die einen langen Vorläufer seit der Weimarer Republik hatte, sollten nun explizit die Missionsschulen ausgelöscht werden. Das Gesetz scheiterte, so dass die Missionsschulen per Erlass aufgehoben wurden. Auch dieser Vorgang lässt sich nunmehr quellenmäßig gut belegen.

Von kirchlicher Seite sind die nicht immer positiven Stellungnahmen der Bischöfe bei der Zulassung der Missionsorden nach dem Kulturkampf belegt sowie deren zeitweise Konflikte mit den vor Ort agierenden religiösen Gemeinschaften (unerwünschte Sammlungen von Geld und Naturalien in Pfarreien, Konkurrenzängste zur Abwerbung von Kandidaten usw.). Zu einzelnen Missionskandidaten finden sich in Diözesanarchiven biographisch aufschlussreiche Beurteilungen, soweit sie zuvor in einer anderen Gemeinschaft waren und dann wechseln wollten. Zur Rettung der Missionsschulen in der NS-Zeit sind die eher verwaltungsmäßig schriftlichen Eingaben der Bischöfe und des Nuntius überliefert.

Bezogen sich die oben genannten Angaben der staatlichen und kirchlichen Archive auf alle drei ausgewählten Gemeinschaften, so sind bezüglich der ordensinternen Überlieferungen vor allem die Archive der Benediktiner und der Pallottiner wichtig.

Da die Benediktiner die Missionsschule und das Missionsseminar als eigene Institutionen verwalteten, gibt es eine getrennte Aktenüberlieferung; dieser Sonderbestand stand uneingeschränkt zur Bearbeitung zur Verfügung: Er enthält die Chronik der Schule (bis 1936 in Gabelsberger Stenographie), sehr ausführliche Schuljahresberichte, die nicht nur das Personal der Schule, Unterrichtsfächer, Stofflisten, Ausstattungen der Schule, sondern auch Informationen zum Gesundheitszustand der Schüler, zu Ausflügen, Feiern usw. enthalten. Weiterhin finden sich Briefe an Eltern und Schüler, insbesondere bei Konflikten; Protokolle der Lehrerkonferenzen, die alle schulrelevanten Fragen behandeln, auch Austritt oder Entlassung von Schülern; Personalakten der Lehrer (weltliche Geistliche, Laienlehrer), Lehrpläne, Statuten und Normen für die Zöglinge und Schüler, Haus- und Tagesordnung; eine Umfrage aus dem Jahr 1931 über die räumliche Ausstattung und die verbindlichen Erziehungsnormen in diversen Missions- und bischöflichen Seminarien (Internaten). Für die Forschungsfragen des Projekts wichtige Quellen sind auch Schülaufnahmebücher und -listen, Schüler-Personalblätter, Zeugnisse, Schematismen (Personalkataloge, um den späteren Weg der Schüler im Orden zu verfolgen), Verzeichnis der Verstorbenen (Necrolog). Viele der Akten enthalten diskrete Notizen in Gabelsberger Stenographie, die von A. Leugers zu entziffern waren.

Die Pallottiner haben keinen gesonderten Bestand für Schule und Seminar, sondern man findet zunächst in den Akten der Entscheidungsgremien von der höchsten zur niedrigsten Ebene die auf Ausstattung und Normen sowie auf das Personal bezogenen Beschlüsse: Protokolle

von Generalrat, Provinzrat, Hausrat und Localconsulta. Die ausgezeichnet belegte Korrespondenz der Patres in Ehrenbreitstein und Vallendar mit dem Provinzial in Limburg als letzter Entscheidungsinstanz bietet dabei eine dichte Alltagsgeschichte von Schule und Seminar, weil alles und jedes wie in einem diskreten Gespräch thematisiert wird. Die Hauschroniken illustrieren die Schul- und Seminargeschichte mit Fotos, Feierprogrammen, Plänen. Als weitere Quellen der Provinz standen die Jahresberichte, Mitteilungen, Missionszeitschriften und die Sammlung eher amtlicher Dokumente (Analecta) zur Verfügung. Auf die Schule und das Seminar bezogen sind weiterhin überliefert: Werbeprospekte, Aufnahmebedingungen, Statuten, Hausordnungen, Normen, Lehrpläne, Entwürfe der Lehrpläne und deren Diskussion innerhalb des Kollegiums, Referate von Erzieherkonferenzen, Lehrpersonalakten (weltliche Geistliche, Laienlehrer); für die Schüler sind Personalbestandsnachweisungen teilweise auch in der Weimarer Zeit intern fortgeführt worden; Aufnahmebücher der Schüler, Schülerlisten, Zeugnisse, Klassenbücher, eine Schüleraustrittskartei mit Bemerkungen zum Grund von Austritt oder Entlassung, Schematismen (Personalkatalog) und das Verzeichnis der Verstorbenen (SAC Defuncti) bieten weitere biographische Hinweise.

Das Archiv der Steyler Missionare im Missionshaus St. Wendel (Saarland) verweigerte die gesamte Akteneinsicht vor Ort und beschränkte sich lediglich auf Zusendung von Kopien einer Schulchronik und Korrespondenzen der Schule mit staatlichen Behörden. Die Auskunft des Völkerbundsarchivs (Genf) war freundlich, jedoch so unspezifisch hinsichtlich der regionalen staatlichen Überlieferung für 1919 bis 1935, dass sich eine Reise in die Schweiz als weniger sinnvoll ausnahm. Ähnliches galt für das Archiv Vereinigung Deutscher Ordensobern (Deutsche Ordensobernkonferenz Bonn), das aufgrund des neuen elektronisch zugänglichen Findbuchs<sup>56</sup> keine speziellen Aktentüberlieferungen über die bereits in Bamberg gesichteten Bestände erwarten ließ. Für die Steyler Missionare war neben den in den bereits ausgewerteten Beständen gefundenen Akten (Landeshauptarchiv Koblenz, Bistumsarchiv Trier, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin, Bundesarchiv Berlin, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin) allerdings das Landesarchiv Saarbrücken von entscheidender Bedeutung, weil die Akten aus der Abteilung für Kirchen- (resp. Kultus-) und Schulwesen 1908-1938 aussagekräftiges Material zur Missionsschule St. Wendel, zu den Lehrern und Schülern lieferte und offenkundig bis dahin noch nicht ausgewertet worden war.<sup>57</sup>

## 5 Fragestellungen

Das Forschungsprojekt verfolgte vier zentrale Fragestellungen hinsichtlich der drei Missionsschulen:

1. Welche institutionelle Entwicklung nahmen die Missionsschulen von der Gründungsphase in der deutschen Kolonialära bis zur Aufhebung durch die Nationalsozialisten? Wie wurde der Gegensatz zwischen den Interessen eines speziellen Schultyps in Ordensträgerschaft und den staatlich getragenen Schulentwicklungsprozessen in unterschiedlichen politischen Systemen ausgetragen?
2. Wie entwickelten sich die pädagogischen Konzepte zwischen Ordens- und Staatseinflüssen, zwischen katholischer Pädagogik und Reformpädagogischer Bewegung? Die Missionsschulen wurden durchgängig als Internate geführt. Das prägte die Erziehungs- und Unterrichtskon-

<sup>56</sup> Deutsche Ordensobernkonferenz (DOK): <http://www.orden.de>.

<sup>57</sup> Vgl. Leugers-Scherzberg 2008.

zeption nachhaltig. Die Internatpädagogik gehört zu den von der erziehungswissenschaftlichen Forschung vernachlässigten, gleichwohl höchst interessanten Feldern. Wie war z.B. der reformpädagogische Ansatz des Pallottinerpaters Josef Kentenich, der sich als „Freiheitspädagogik“ verstand, in einer „totalen Institution“ zu verwirklichen?

3. Welche Wirkungen, d.h. welche tatsächlichen und behaupteten Funktionen hatten die Missionsschulen für die Missionstätigkeit und welchen Beitrag zur Förderung bildungsbenachteiligter Bevölkerungsteile lieferten sie? Bei den Schülern interessierten vor allem die soziale und regionale Herkunft, die Schulbildung und Schulleistungen vor Eintritt in die Missionsschule, die Begründungen für den Eintritt, der Schulerfolg gemessen in Schulleistungen und -abschlüssen, der Verbleib in der Ordensgemeinschaft, die Arbeit als Missionar oder die Wahl eines anderen Lebensweges außerhalb der Gemeinschaft. Überlagerte die Funktion der Mobilisierung ländlicher Begabungsreserven katholischer Jungen die eigentliche Funktion der Missionsschulen?

Idealiter unterrichteten und erzogen nur Patres mit dem Ziel, Priester und Missionare auszubilden. Realiter bestanden die Lehrerkollegien von Anfang an aus Laienlehrern, weltlichen Geistlichen sowie Patres, Fratres und Brüdern der Gemeinschaft. Welche Probleme und Konflikte warf dies hinsichtlich der Schulziele sowie der Qualifikation und Motivation der Lehrkräfte auf?

4. Wie trägt die Erstellung einer relationalen Datenbank, in der biographische Angaben über Schüler, Patreslehrer und externe Lehrkräfte gesammelt werden, zur Konkretisierung der drei erstgenannten Schwerpunktfragen bei?

## 6 Aufbau

Die Untersuchung gliedert sich in vier Abschnitte, in denen jeweils bezogen auf die dort verhandelten Themenschwerpunkte vergleichend die drei Missionsschulen über den Untersuchungszeitraum hinweg dargestellt werden. Dabei war es das erklärte Ziel, nicht ausführliche Missionsschul-Geschichten zu erzählen, sondern eine möglichst kompakte Darstellung zu liefern, um die charakteristischen Merkmale des Phänomens Missionsschulen zu bezeichnen. Zunächst wird die institutionelle Entwicklung vor dem Hintergrund der kolonial- und kirchenpolitischen Bedingungen von der Gründungsphase über die Einschnitte 1914 und 1918, die veränderte politische und rechtliche Lage in der Weimarer Republik bis zur Aufhebung durch die Nationalsozialisten untersucht.

Im Einzelnen wird gefragt nach den Interessen, die zur Gründung in Preußen (Nachkulturkampffära) sowie in Bayern führten, nach den durch den Ersten Weltkrieg bedingten Veränderungen, nach dem durch das Ende des deutschen Kolonialismus bedingten Wandel der Aufgaben der Orden und Kongregationen und der Anpassung an die neue verfassungs- und kirchenrechtliche Situation sowie der stärkeren Orientierung an staatlichen Vorgaben, schließlich nach den Auseinandersetzungen um die Aufhebung der Missionsschulen 1938 bis 1940.

Dann folgt die Beschreibung der Entwicklung der drei Missionsschulen unter den Gesichtspunkten Trägerschaft, Finanzierung und Leitung, Standorte, Abteilungen und Gebäude, Werbung und Empfehlungen, Zugangsschwellen für Interessenten, Schultypen, Abschlüsse und Berechtigungen.

Danach werden die beteiligten Personengruppen mit Hilfe der relationalen Missionsschulen-Datenbank analysiert: Lehrer, Eltern und Schüler.

Im letzten Abschnitt werden die Erziehung im Internat, die pädagogischen Leitlinien, das Schulleben und der Unterricht untersucht. Die pädagogischen Konzepte und die pädagogische Praxis werden in Unterricht, Schulleben und Internatserziehung unter den von Orden und Kongregationen einerseits sowie den vom Staat andererseits vorgegebenen Rahmenbedingungen analysiert. Im Einzelnen geht es um die Frage nach Einheitlichkeit und Differenz der pädagogischen Modelle, um Neuentwürfe aus der praktischen Arbeit wie das Reformpädagogische Konzept Kentenichs zwischen Internatserziehung und Schule, die schrittweise Steigerung der Unterrichtsqualität, die Anpassung des Konzepts an historisch-gesellschaftliche Entwicklungen, die Lehrplanentwicklung, die eingesetzten Lehrmittel, das Erziehungskonzept der Schulen mit seiner Kontrollpädagogik und Relegationspraxis.

Im Fazit werden die Wirkungen bzw. die tatsächlichen oder nur behaupteten Funktionen der Missionsschulen gewichtet: Im Mittelpunkt steht die Frage nach dem Beitrag zur Ausschöpfung von „Begabungsreserven“ aufgrund der Untersuchung der Rekrutierung der Schüler und ihres sozialen Milieus, die Frage nach Abbrechern, nach dem Verbleib und dem weiteren beruflichen Weg der Absolventen.